



Abend =

Zeitung.

286.

Montag, am 30. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Ed. Hell).

Drei Gesänge, nach B. Hugo's  
Chants du crépuscule

von  
E. G. Hell.

Ode XIV. O! schmähet nie!

O! schmähet nie ein Weib, das fallen ihr gesehen!  
Wer weiß, ob welcher Last das arme Herz erlag.  
Wer weiß, wie sie gekämpft mit Hunger manchen Tag!  
Als ihre Tugend schwankt' von Unglücksturmes Wehen,  
Wer sah nicht diese Frau sich lang' anklammern noch  
Mit schwacher, matter Hand — und endlich fallen  
doch!

So sieht am Zweiges End' von Himmelsglanz belebet  
Den Regentropfen man, im Schmuck der Farben all,  
Ihr schüttelt an dem Baum, der Tropfen kämpft und  
bebet

Vor'm Falle — Perle, ach! — und Schmutz nur  
nach dem Fall.

Die Schuld ist unser! Ist, Du Reicher! ist die  
Deine!

Und doch ist reine Fluth in diesem Schmutz noch jetzt,  
Damit der Tropfen sich aus jenem Staub zersetzt  
Und Perle wieder sey in ihrer frühern Reine,  
Bedarf es, wie's zum Tag ja keimt in jedem Triebe,  
Nur eines Sonnenstrahls, nur eines Strahls der Liebe!

Ode XX. Das Morgenroth glühet.

Das Morgenroth glühet,  
Das Dunkel entfliehet,

Der Traum mit der Nacht  
Sind zur Ruh gebracht.  
Wimpern und Rosen  
Halb offen erwachen,  
Das Geräusch der Sachen  
Sich hörbar macht.

Alles singt und flüstert  
Und redet, und knistert,  
Das Grün und der Hauch,  
Das Nest und der Strauch,  
Der Wind spricht zu Eichen,  
Das Wasser zu Quellen,  
Die Athem, sie schwellen  
Zu Stimmen nun auch.

Alles strebet zum Ziele,  
Der Knabe beim Spiele,  
Die Flamme am Heerd,  
Die Luft klanggenährt.  
Thor oder Weiser,  
Im All unermessen  
Wartet jeder nur dessen,  
Was stets er begehrt.

Ob Lieben, ob Denken,  
Zum Ziele doch lenken,  
Was blieb und entwich,  
Die Strebungen sich,  
Das Schiff strebt zum Hafen,  
Die Gluth zur Kohle,  
Die Nadel zum Pole,  
Zur Wahrheit ich.



Ode XXVII. Die arme Blume.

Die arme Blume sprach zum Schmetterling voll Eile:  
O fliehe nicht!

Sieh, wie verschied'nes Loos uns zugetheilt! Ich weile,  
Du strebst zum Licht!

Und dennoch lieben wir uns, ohne Menschen Stören,  
Einsam und frei,

Wir gleichen uns, man sagt, daß wir uns angehören,  
Der Blumen zwei.

Doch ach! Dich führt die Lust, mich fesselt hier die  
Erde,

Die mich erkor:

O! daß mein Hauch für Dich zu einem Weihrauch  
werde

Empor, empor!

Doch nein! Du fliehst zu weit! Wo andere Blumen  
stehen,

Erhebst Du Dich,

Und ich, allein nunmehr, muß meinen Schatten sehen  
Sich dreh'n um mich!

Du fliegst, kehrtst auch zurück, doch gehst Du wieder  
Dort spendend Glanz,

So findest Du mich denn, thaut bald der Morgen  
nieder,

In Thränen ganz.

O! daß die Liebe uns gewähr' der Treue Siegel,  
Gebietet mein!

Nimm meine Wurzel hin, ach! oder gib mir Flügel,  
So wie sie Dein.

Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung.)

3.

Armer Gaul! — seufzte Chicot, als er in starkem  
Trabe dem Könige zur Seite ritt, der bis hierher noch  
mit keinem seiner Begleiter ein Wort gesprochen hat-  
te — Armer Gaul, Du kommst nun, eine Krähe un-  
ter Pfauen, in des Großstallmeisters Stall, wo Dich  
die edlen spanischen und normännischen Rosse mit  
Verachtung ansehen und die Stallbuben Dir nur den  
schlechtesten Hafer und dummlisches Heu vorwerfen wer-  
den. Laßt das arme Thier nicht Noth leiden! —  
wandte er sich jetzt zu Bellegarde — Das treue Thier,  
das Ihr mir abgewonnen, verdient es doppelt, daß  
Ihr es pflegt; erstens hat es seinen Reiter noch nie  
im Stich gelassen, und zweitens habt Ihr es für den  
schönen Preis: Eure Dame für die Schönste erklärt  
zu sehen.

Bellegarde erwiederte nichts.

Glaubt Ihr vielleicht, bei der Wette doch verloren  
zu haben? Es könnte wohl möglich seyn! — fuhr  
Chicot fort — Einen stumpfen Gaul gewonnen, eine  
schöne Braut verloren zu haben, ist kein Gewinn.

Wie meint Ihr das? fiel ihm, sein Ross anhalt-  
end, Bellegard in die Rede.

Wie ich das meine? — sagte Chicot und ein  
höhnisches Lächeln zog seinen breiten Mund noch weit-  
er auseinander und auch er hielt sein Ross an — Ihr  
seyd ein schöner Mann, glaubt wenigstens es zu seyn,  
glaubt so fest in der Gunst Eurer Dame zu stehen  
wie ich in meinen Steigbügeln, wenn ich die Lanze  
gegen einen Liguisten einlege, und habt schon mehr  
Herzen als Städte erobert. — Aber, lieber Freund,  
den Herrn zum Nebenbuhler, muß der Diener im-  
mer das Feld räumen. Eitelkeit beherrscht die Töch-  
ter Eva's, und seit Franz des Ersten galanten Zeiten  
dünkt sich jede königliche Maitresse auf ehrenvollerer  
Stufe als die Gattin des königlichen Oberstallmeisters.  
— Nicht wahr, Bellegarde, Ihr liebet mir gern meine  
braune Mähre, wenn Euch der König nur die Braut  
liefe?

Bellegarde, sonst immer leicht aufgeregt und be-  
leidigt, schwieg doch bei Chicot's nicht feinen Scherzen.  
Eben dies Schweigen sagte dem Gasconier, der Pfeil  
habe getroffen!

Doch plötzlich hob Bellegard das gesenkte Haupt.  
Nein! — rief er aus, und das so laut, daß der Kö-  
nig sein Ross an hielt und sich nach ihm wandte — Nein,  
so wird er nicht an mir handeln, und seine Mühe  
wäre auch vergebens bei Gabrielen.

Der König, der dies gehört hatte, lächelte. Belle-  
garde! — sagte er — das Reich der Liebe ist ein mit  
Blumen bestreuter Turnierplatz, wo Jeder einreiten  
und um den Preis kämpfen darf; dem Gewandtesten  
wird der Sieg.

Nicht immer, Sire! — unterbrach Chicot den  
König — Oft auch verdankt ihn der Kämpfer seinem  
Rosse oder seiner Rüstung, und die Königskrone auf  
dem Helme entgeht dem Gekrönten selten der Sieg —  
der Krone wegen.

Dies Gespräch, das, fortgesetzt, trotz dem, daß  
Chicot fast Alles zu sagen erlaubt war, des Königs  
Empfindlichkeit aufgeregt haben würde, wurde durch  
den Anblick eines Reiterhaufens, der aus einem klein-  
en Walde angetrabt kam, unterbrochen.

Was zu thun? fragte Bellegarde bei ihrem Er-  
scheinen.



Alles, nur nicht umkehren! war des Königs Antwort.

Hat auch weiter keine Noth! — sagte Ebiot, seinem Gaul die Sporen gebend und dem Anführer auf seinem Tigerrosse entgegen sprengend. Bald erkannte Kosny in diesem d'Aubigné, und somit hatte man Gewißheit, daß es Besreundete waren.

Nun rüste Dich mit Geduld, Heinrich! — murmelte der König halb laut vor sich hin, als d'Aubigné, seinen Reitern voraus, dem Könige entgegen kam — Da kommt mein lästiger Schulmeister, nun wird der Sermon beginnen.

Warum duldet Ihr ihn? sagte Kosny, der eben nicht d'Aubigné's Freund war.

Dazu hab' ich Gründe, die ich Niemand, selbst Dir, Kosny, nicht vertrauen darf! entgegnete der König und brach damit das Gespräch kurz ab.

Indessen war d'Aubigné herangekommen. Sire! — rief er schon aus der Ferne — Biron und das ganze Heer waren um Euch in großer Sorge. Wir erfuhren, daß d'Amale sich mit einem bedeutenden Haufen Liguisten in Soissons werfen wollte, und so fürchteten wir, er möchte Euch treffen. Ich setzte mit meinen leichten Reitern über den Fluß, Euch aufzunehmen, und glücklich, daß Ihr Euch nicht früher auf den Weg machtet; denn ehe wir jenen Wald erreichten, sahen wir die Feinde auf der Straße nach Soissons zu ziehen.

Und verfolgtet sie nicht? fragte der König, und nach dem Tone, mit dem er diese Frage that, konnte man sie leicht als einen Vorwurf deuten.

Sire! diesmal galt es Euch, nicht dem Herzog von Amale! erwiderte d'Aubigné verdrießlich und schwieg.

Von den Reitern begleitet setzte nun der König seinen Weg fort, doch erreichte er erst spät in der Nacht das Heer, welches er bei Pievremande fand. Auch erhielt er hier die Nachricht, daß der Herzog von Parma in der Gegend von Guise hinter der Duse Halt gemacht, sein Heer aufgestellt habe und Niene mache, ihn in dieser festen Stellung zu erwarten. — Der König maß dieser Nachricht keinen Glauben bei und hatte Recht; die Spanier verließen bei seiner Annäherung die Duse und das französische Heer ging auseinander. Ein Theil ging zur Belagerung von Chartres ab, der andere zog vor Corbie in der Piccardie; Heinrich selbst, unter dem Vorgeben, in der Mitte bei der Belagerung bleiben und die deutschen Hilfs-

völker hier erwarten zu müssen, blieb in dem nur einige Stunden von Coevres entfernten Compiègne.

(Die Fortsetzung folgt.)

## R e f l e x e.

Von G. Nicol.

Unter den goldenen, kornschweren Lehren des Feldes erheben sich die leerbauptigen am höchsten. Die Flachköpfe machen es eben so; aber vergeblich ist die Mühe, aus ihrem klapperdürren Haupte auch nur ein edles Geisteskorn zu erhalten. Flachköpfe und leerbauptige Lehren sind dem Winde sehr ausgesetzt; die Windbeutel hängen sich daher außerordentlich gern an die ersteren.

Ewig blühend, nie alternd, stets herrlich in Jugendpracht ist die Hoffnung. Sie ist ein lachendes, himmlisches Mädchen, mit goldlockigem Haar, in welchem ein grüner Schleier, den goldene Sterne verzieren, weht. Sanft umhaucht er ihre rosenlichten Wangen. Sie ist Allen hold, sie umfaßt mit ihren sanften Armen jedes gebückte Menschenhaupt und legt es an ihren dufenden, weichen Busen. Sie setzt sich an jeden Grabeshügel, und das Sternenlicht ihres himmlischen Auges überschimmert die düstern Cypressen und schwebt empor zum hohen blauen Himmel.

Ueber vergangene Leiden webt sich mit der Zeit ein blauer zarter Nebel, der, ein balsamischer Thau, heiße Wunden kühl. — Wenn der junge Lenz den geliebten Grabeshügel mit zarten, milden Blumen verzieren und schimmernde Schmetterlinge — ein leuchtendes Bild schöner Verwandlung — an den Kelchen und Glocken der Blumen hinschweben, ach! dann schlägt ja unser Herz auch in sanfterm Schmerz in unserer Brust! —

In meiner Brust ist ein stiller Friedhof. Da hab' ich sie alle hinbegraben die goldenen schönen Träume, die süßen lieben Bilder, die lächelnden blumigen Märchen, die ich einmal träumte, sah und las. Von den kleinen Grabhügeln, die ich mit Rosen und Asters und anderen kleinen Blumen bepflanzt habe, pflück' ich mir oft einen Strauß. Die Blumen sagen mir dann tausend Grüße, sie erzählen mir von den Lieblingen, die dort schlummern. Mein Auge thränt, ich seufze ein: Memento mori!



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Im October 1835.

Die am 4. October erfolgte Ankunft Sr. Maj. des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich, das Tags darauf folgende Eintreffen der kaiserlichen Majestäten von Rußland und der vielen höchsten und hohen Häupter, brachte ein ungemein reges Leben in die Mauern dieser Hauptstadt. Von allen Seiten wurde die Schaulust in Anspruch genommen; kein Gang durch die Stadt war möglich, ohne nicht einer Merkwürdigkeit zu begegnen. Die Vorbereitungen zum Empfange des Herrscherpaares Ferdinand und Maria sind hinlänglich aus politischen Blättern bekannt. Sie waren außerordentlich in jeder Beziehung. Die Stadt schien am Tage des Einzuges der Majestäten in einen Garten verwandelt und hatte, selbst in jenen, mitunter sehr düstern Gassen, durch welche der Zug ging, ein lachendes, herziges Aussehen. Der Reisewagen des Monarchen war aber, leider! gedeckt und so läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß drei Vierteltheile der Herrlichkeit unbemerkt geblieben sind. Ein, zeitweise heftiger Luftzug machte auch die allgemeine Stadtbeleuchtung am 5. October größtentheils zunichte. Sie wäre ohne diesen Unfall eine der prachtvollsten geworden. Sehr überraschend war es für Viele und wurde als ein höchst ehrender Beweis von Vertrauen angesehen, daß Sr. Maj. der Kaiser Nikolaus im offenen Wagen, an der Seite des Herrschers von Oesterreich sitzend, an der Besichtigung dieser Beleuchtung Antheil nahmen. Die Kaiserin von Rußland folgte dem Beispiele des erhabenen Gemahles und leistete ihrerseits dabei der Kaiserin von Oesterreich Gesellschaft. Die übrigen Herrschaften, gleichwie ein glänzender Hofstaat folgten in einer Unzahl von Wagen. Eine große Parade der hiesigen Garnison, auf der geräumigen Fläche beim Invalidenhanse, ließ uns am darauffolgenden Vormittag abermals die glanzvolle Reihe von fürstlichen Häuptern erblicken. Ein gleiches war am Abende des nämlichen Tages, im Schauspielhanse der Fall. Dieses Letztere war glänzend beleuchtet, von Menschen in allen Räumen übersüllt und bot überhaupt einen wahrhaft imposanten Anblick dar. Die eintretenden Majestäten wurden mit lautem „Vivat“, mit Absingung der Volkshymne bewillkommt. Die darauf folgende Production von Meyerbeer's „Robert“ hatte ich aber alle früheren Male fast besser, als gerade an diesem Abende gesehen. Nächsten Tag, am 7. October war des Morgens Cavalerie-Manöver bei Šbell, eine Stunde von hier. Die beiden Kaiser beehrten dieses, wie auch ein Artillerie-Manöver am 8. auf der Ebene bei Holleschowitz mit ihrer Gegenwart. Die Kaiserinnen besuchten am 7. einige Merkwürdigkeiten der Stadt. Am Abend dieses Tages war Kammerball im k. Schlosse und Glanz und Pracht schimmerten auf seltene Weise unter der Menge von Theilnehmenden, welche der geräumige Saal kaum fassen konnte. Am Abend des 8., an dem Sr. Maj. der Kaiser Nikolaus um Mittag eine Parforce-Reise nach Wien, die Kaiserin von Rußland aber die Reise nach Fischbach angetreten hatte, war glänzende Redoute im Theater. Der Kaiser, die Kaiserin von

Oesterreich, die Erzherzoge Carl und Johann, und sonstige zahlreiche Mitglieder der kaiserl. Familie, dann alle die übrigen, noch zahlreich anwesenden höchsten und hohen Herrschaften besuchten dieselbe. Der Jubel des vollen Hauses war unbeschreiblich. Er erreichte aber erst dann seinen Höhenpunkt, als alle die erhabenen Gäste ihre Logen verließen und in Mitte des Publikums, in beiden Sälen herumwandelten. Keine Gardes, keine Wachen trennten die Hoheiten von uns und die Einrichtung dieser Redouten, im königlich ständischen Schauspielgebäude, von Seite unsers geliebten, hochverdienten Landesches und Obersburggrafen, Karl Grafen v. Chotek, erhielt an diesem Abende ohne Zweifel ihre schönste Weihe! — Die übrige Zeit des Aufenthaltes verwandten Kaiser und Kaiserin zur Besichtigung aller öffentlichen, so wie auch ausgezeichneten Privatinsitute, als z. B. der großartigen Cartunfabrik der Gebrüder Porges am Smichew, dann der berühmten, in der Monarchie wohl unübertroffenen dastehenden Buchdruckerei der Gebrüder Gottlieb Haase Söhne. Keine Stunde blieb unnützt und die Ankunft und längere Gegenwart des Kaisers an manchen Orten, wie z. B. auf der Schützeninsel, dann bei der Obstausstellung des pomologischen Vereines, gab Veranlassung zu den herzlichsten Festen treuer Unterthanenliebe. Diese Obstausstellung, unter der Oberleitung Sr. Excellenz des Hrn. Kaspar Grafen v. Sternberg, durch den vielverdienten, thätigen Wirthschaftsekretär Hrn. Jakob Bamberger arrangirt, war namentlich vom höchsten Interesse. Sie diente als klares Bild der hohen Kultur des Landes, da von 124 Dominien dazu Obstbeiträge geliefert wurden. Was sie sehr verschöner half, war erstens die schöne Lage des Gebäudes, in dem sie Statt fand, und zweitens, daß beim Besuche des Kaisers noch achtzehn acht, bis zwölfjährige Mädchen aus angesehenen Häusern der Hauptstadt anwesend waren, welche Prag, die sechszehn Landestheile und das Egerer Gebiet repräsentirten. Sie waren in die verschiedenen, charakteristischen weiblichen Trachten Böhmens gekleidet, was sich neckisch genug ansah, und trugen Körbchen mit auserlesenen Früchten ihrer Gegend bei sich. Nur das für Prag, als Gärtnermädchen costumirte, hatte Blumen statt der Früchte und überreichte diese bei seiner Ankunft dem sichtlich erfreuten Monarchen, nachdem es früher mit lieblicher Naivität ein von Hrn. Karl Preysner verfaßtes Gedicht gesprochen hatte. Wie sehr dem guten Kaiser der Anblick dieser Kleinen \*) gefiel, das für spricht der Umstand, daß sie, nach seinem Wunsche, gleich Tags darauf im königl. Schlosse auch der Kaiserin vorgestellt wurden. Sie wurden daselbst mit äußerster Huld empfangen und jedes mit einem Geschenke „zum Angedenken“ entlassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

\*) Die Namen derselben sind folgende: Anna Bamberger, Anna v. Grünwald, Rosa Hanke, Caroline v. Hello, Theresie Kivisch, Julie Kolb, Nina Kolb, Julie v. Lämmel, Emilie Loos, Theresie Nagassi, Auguste Mudroch, Luise Remer, Anna Retolizky, Silvia Ochsenbauer, Caroline Schuster, Caroline Wahlberg, Bertha Wimmer, Charlotte Wimmer.